

St. 64 / 27

УНИВ. БИБЛИОТЕКА  
Ф. И. Бр. 14389  
14389

terscheiden haben, in denen sich Rhythmus und Melodie entsprechen, 1) dorische, 2) äolische, 3) lydische. Den Charakter dieser Rhythmen, so wie auch die metrischen Bausteine, aus denen sie gebildet sind, habe ich in meiner Einleitung näher bezeichnet und muss auf dieselbe hiemit verweisen. Auch habe ich aufgezählt, wie die einzelnen Oden in diesen oder jenen Rhythmus einzureihen sind. Aber neben den Oden von ganz reinem Charakter, worüber keine Täuschung möglich ist, da Pindar selbst öfters die Rhythmen benennt, in welchen er sich bewegt, finden sich auch solche, in welchen verschiedene Tonarten in einander übergehen, oder auch verschiedene Musik mit verschiedenem Rhythmus sich verbindet, wie sogleich bei der ersten olympischen Ode. Neben den reinen Rhythmen haben wir also auch entschieden gemischte oder zusammengesetzte Rhythmen. Bei den drei Hauptrhythmen habe ich diejenigen Oden aufgezählt, welche den Grundrhythmus nicht rein einhalten, weil sich andere Rhythmen eingemischt haben.

Es ist nun die Frage, die ich zu meiner Belehrung und zum allseitigen Verständniss der pindarischen Rhythmen kundigen Forschern in diesem Gebiete vorzulegen wünschte, die: ob 1) neben den drei genannten Grundrhythmen bei Pindar noch andere Rhythmen anzunehmen seien, etwa eine vierte oder gar fünfte Weise und Rhythmengattung, oder ob man sich 2) mit der Annahme zu begnügen habe, dass schon bei Pindar eine Verbindung verschiedener Rhythmen, wie sie in der attischen Tragödie bei den dortigen Chören als vollendet erscheint, nebst einer Verschmelzung verschiedener musikalischer Accorde, den gemischten Rhythmen gleichlaufend, anzunehmen sei?\*)

Der Redner schloss mit Vorlesung einiger Strophen des zweiten olympischen Gesangs an Theron, um den Dichter auch in deutschen Rhythmen sich vernehmen zu lassen, überzeugt, diess werde nicht unpassend sein in einem Saale, da ja, um mit Pindar zu reden, (cfr. 13. olymp. Ges. v. 6 f.) Eunomia wohne mit ihren Schwestern Dike und Eirene.

Sofort hält Herr Professor *Cless* von Stuttgart den angekündigten Vortrag über die Alexandersage im Orient und in Europa.

Verehrte Versammlung!

Der von mir zum Vortrag gewählte Gegenstand „die Alexandersage des Orients und des mittelalterlichen Europa's“ steht mit einer jedem Gebildeten wohlbekannten Heldengestalt und -Geschichte im Zusammenhang, greift aber doch zugleich vielfach in das Gebiet ziemlich isolirter Forschungen und noch unentschiedener Meinungskämpfe ein, so dass ich, zumal in Betracht meiner beschränkten Hilfsmittel, nur schüchtern damit aufzutreten wage, und allein das Vertrauen auf die Nachsicht meiner Zuhörer nebst dem Bewusstsein, jenen Gegenstand wenigstens mit Liebe erfasst zu haben, mich zu dem Versuche ermuthigt, die Alexandersage, diese historisch und literarisch so interessante Erscheinung, nach ihren Hauptzügen darzulegen, wobei ich zur Beantwortung der Frage: wie sich dieselbe allmählich bilden konnte? Einiges vorausschicken möchte. Die Sage an und für sich, diese geheimnissvolle Macht, Einem der Aeltesten, welche ihr lauschend nachgegangen sind, <sup>1)</sup> die Alles rasch durchwandelnde Botin des

\*) Diese Frage kam nicht zur Erörterung wegen des in der vorigen Anmerkung genannten Vorfalles.

<sup>1)</sup> Homer, Odyssee XXIV, 412; d. Ausl. z. Virgil. Aen. IV, 173 ff.



Zeus, gleich bereit, Geschehenes und Nichtgeschehenes zu melden, und unbekümmert um Zahl, Zeit und Raum, schafft überall, wo sie webt, bloß Gedachtes in Vollzogenes, Wünsche und Entwürfe in Realitäten um; getheilt zwischen Geben und Empfangen, ist sie bald leichtgläubig wie ein Kind, bald altklug redselig, wie eine Ahnfrau, und verhüllt gern unter dem Jugendspiel ihrer phantastischen Gebilde das schwere Leid erfahrungsreicher Lebensreife des äussern und des innern Menschen, und den tiefen Ernst einer unentflieharen moralischen Weltordnung. Von diesen Seiten erscheint sie uns gleichfalls aufs Sprechendste in der besondern, hier zur Sprache gebrachten Gestalt; und wo fände sich auch ein Menschenwesen und -Leben, an dem sie erfolgreicher sich hätte versuchen können, als das des gefeierten macedonischen Königs eines ist? Ich erinnere hier nur in Kürze an seinen von mächtiger Ehr- und Ruhmliebe beflügelten Thatendrang, welcher sich auf dem ganzen weiten Gebiete der alten Geschichte um den höchsten Preis der Sieger- und Herrschergrösse mühte, während die Forschbegierde seines reich begabten und vielseitig gebildeten Geistes die Palme des Wissens mit seinem grossen Lehrer Aristoteles wenigstens theilen wollte; sodann im Zusammenhang mit Alexanders wett-eiferndem Enthusiasmus für die gepriesene Vergangenheit Griechenlands an dessen schöpferischen Sinn und Trieb für die Zukunft seiner europäischen Heimath und der ganzen von ihm an diese zu knüpfenden Welt; an das von seiner orgiastischen Mutter überkommene Erbtheil, jene romantische Abenteuerlust, kraft welcher er in der Wirklichkeit nach den Ostmarken der Erde hinstrebte, um sie der Herrschaft, dem Verkehr und dem Wissen des Occidents aufzuschliessen, wie kein Eroberer vor ihm, während er in Gedanken wenigstens zugleich über die besiegten Westgestade des Mittelmeeres hinaus die Säulen des Herkules erfasste, um so diesem Sonnenhelden ähnlich vom Aufgang bis zum Niedergang alles Widerwärtige zu bändigen; <sup>2)</sup> endlich als anziehende Ergänzung dieser starken Seite seiner Natur an die zarteren Regungen der Pietät gegen Mutter und Lehrer, von der Sage zu zahlreichen Briefen an Beide, als Träger ihrer Legenden ausgebeutet, so wie an die schönen Gefühle seiner Hochachtung vor der geistigen Schöpferkraft griechischer und morgenländischer Denker und Künstler; kurz an eine Persönlichkeit, in welcher die Empfänglichkeit des grössten antiken Königs und der Einfluss des grössten vorchristlichen Denkers auf einzige Weise mit einander vereinigt, auf Mit- und Nachwelt einen gewaltigen Eindruck machen und nahe und ferne zur Produktion romanhafter Erweiterungen von Alexanders Geschichte anreizen, so wie für glaubige Annahme von solchen stimmen musste. <sup>3)</sup> Doch das Grösste, was Alexander angestrebt, gehörte nicht einem flüchtigen Jahrzehend, das reich an Grossthaten, aber auch an Verirrungen war, sondern einer unabsehbaren Zukunft an; denn mit den Marken macedonischer Herrschaft wollte er durch seinen aus Herkules- und Dionysus-Zügen gemischten Siegeslauf zugleich die Grenzen griechischer, auf Achtung vor Individualität und Menschenrecht gestützter Geistesfreiheit und -Bildung vorrücken von Strymon und aegeischer See, bis zu Nil, indischem Fünfstromland und Ozean, und hochherziger als alle Könige und Weisen vor ihm, die Verjüngung des mit Europa innig

<sup>2)</sup> Arrian Anab. VII, 1. Diodor. Sic. XVIII, 4. Livius IX, 17 f.

<sup>3)</sup> Geier, Alexander und Aristoteles in ihren gegenseitigen Beziehungen 113 ff. 140 ff.; Alex. v. Humboldt, Kosmos II, 183 ff. — Weismann, Alexander, Gedicht des zwölften Jahrhunderts vom Pfaffen Lamprecht I, IX ff. XXVII ff. Philippi, sur l'Origine de l'Alexandride du Clerc Lambert, Programm der Düsseldorfer Realschule 1846, 1 ff.

zu verschmelzenden Orients in allen Sphären des Lebens herbeiführen. <sup>4)</sup> Trägerin dieses Lebens, zugleich der Vorstufe zu einem noch höheren, sollte jene weite Städtesaat werden, welche Alexander selbst und in seinem Sinne viele seiner Nachfolger von den Ostufeln des Mittelmeers an bis zum mittleren und unteren Laufe von Tigris, Euphrat und Indus und hinauf zum Jaxartes ausgestreut haben. <sup>5)</sup>

An die Titel dieser Städte, an die reichen Gelehrtenverzeichnisse aus dem ungeheuren Ländergebiete zwischen jonischem Meer und indischem Ozean aus den Tagen griechisch-morgenländischer Diadochen und römischer Cäsaren, an die Namen hellenischer und philhellenischer Herrscher vom macedonischen Pella bis zu dem äthiopischen Meroe, dem mesopotamischen Ktesiphon und dem gangetischen Palibothra <sup>6)</sup> knüpfte sich für die vorchristliche Periode die erhebende Erinnerung an Alexanders unsterbliche Verdienste um die Civilisation der Menschheit. Was ihm aber auch die christliche und moslemische Welt zu verdanken habe, dafür brauche ich nur die Namen Alexandria's und Antiochia's, Edessa's und Seleucia's am Tigris, oder die Namen der vier Chalifenstädte, oder Nischapurs, Samarkands und Bokhara's <sup>7)</sup> auszusprechen, und endlich auf die das Andenken vieler Fürsten und Gelehrten verewigenden Annalen unserer Kirche und des Islams zu verweisen, um zugleich hiemit den Beweis dafür zu liefern, dass nicht nur die heidnische Mit- und Nachwelt, sondern dass auch die Völker jüdischen, christlichen und islamitischen Bekenntnisses ein sehr natürliches Interesse haben mussten, sich an einer den grossen Macedonier verherrlichenden Sagenbildung eifrig zu betheiligen. Hiezu kommt noch, dass Alexander durch seine Bewerbung um Ammons Kindschaft, so wie durch sein wiederholtes Auftreten im Götterkostüm jenes widerhornigen Libyers oder des Hermes und Herkules, <sup>8)</sup> mag nun den König Politik oder der dionysische Mensch in ihm hiezu getrieben haben, selbst gleichsam wissentlich seine Apotheose bei der Nachwelt einleitete, und dass überhaupt sofort in jenen östlichen Regionen und trüben Jahrhunderten der Phantasie und der Unkritik romanhafte Zusätze seiner Person und Geschichte angehängt werden mussten, während auf der andern Seite kein ihm ebenbürtiger Geschichtschreiber oder Dichter das Gedächtniss des Bewunderers von Homer und Pindar vor solchen Entstellungen bewahrte. <sup>9)</sup> Die bildenden Künste Griechenlands konnten zur Vergegenwärtigung seiner Heldengestalt noch einen Apelles, Lysippus und Pyrgoteles aufbieten, <sup>10)</sup> die redenden hatten sich in der Lobprei-

<sup>4)</sup> Plutarch, De Fortuna Alexandri I, 6. Geier 159 ff. Ebend. Programm d. lateinischen Hauptschule zu Halle 1848, 41 f.

<sup>5)</sup> Strabo 516 f. 698, 725. Plutarch a. a. O. 5. Arrian III, 28. IV, 3. V, 20. VI, 15. 18. Plinius, H. N. VI, 26 f.

<sup>6)</sup> Real. Encykl. f. class. A. W. von Pauly, Walz und Teuffel, VI, 1. 934. Anm.

<sup>7)</sup> Wenrich, De Auctorum Graecorum Versionibus et Commentariis Syriacis, Arabicis, Armeniacis Persicisque 7 ff. 14 ff. 20 ff. 32 ff.; v. Hammer-Purgstall, Uebersicht der Literaturgeschichte der Araber, in den Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philos. histor. Cl. II, 1851. 17 ff. 22 ff. 32 ff.; Fraser, Reise nach Khorasan, N. Bibl. der wichtigsten Reisebeschreibungen LII, 607 ff. 620 ff.; Revue des deux Mondes 1851. 15. Févr. 635 f. 643. 653. Weil, Geschichte der Chalifen III, 14. Anhang zum II. Bd. I. ff. Haneberg, das Schul- und Lehrwesen der Muhamedaner im Mittelalter, 7 ff. 19 ff. 24 ff. 32 ff.

<sup>8)</sup> Athen. Deipn. S. XII, 53, 537.

<sup>9)</sup> Geier, Progr. 33 f. — Strabo 505. 508. 685. 688. 698. Arrian I, 12.

<sup>10)</sup> Plin. VII, 37. Horaz, Epp. II, 1. 239 f.

sung früherer Heroen der Nation erschöpft. Aus der Ahnung dieses Schicksals seiner Person und seiner Thaten mochte auch seine bekannte, in Wehmuth getauchte Lobpreisung des Aeaciden dort auf Sigeum stammen, bei dessen herrlichem Herolde er lieber ein Thersites, denn bei seinem gleichzeitigen Lobredner Chörilus ein Achilleus sein wollte.<sup>11)</sup> Freilich konnte sich Alexander auch hinwiederum über solche Verkümmernng oder Entstellung seiner Grösse in der Weise trösten, womit er die seltsame Umgestaltung des Athos in sein Bild durch Deinokrates zurückwies: mich werden, sprach er, die Kaukasus- und Emodusberge, der Tanais und das kaspische Meer darstellen. Diess sind die Bilder meiner Thaten,<sup>12)</sup> und — können wir hinzufügen, — diese Oertlichkeiten sind, wenn auch zum Theil in legendenreicher Umgebung, deren Zeugen noch heut zu Tage. Diess bringt uns nun auf die Alexandersage selbst nach ihren Hauptbestandtheilen und bedeutendsten Wohnstätten zu sprechen. Denn auch sie hat sich gleich andern derartigen Sagen theils auf örtlichem, theils auf schriftlichem Grund und Boden festgesetzt, mit andern Worten, dort sich lokalisirt, hier ihre Gebilde an Epopöen, Romane, Volksbücher geheftet. Ueberblicken wir zu dem Ende den von Alexander in raschem Eroberungszug durchmessenen Länderraum, so ist zwar im heutigen Kleinasien meines Wissens sein Gedächtniss an keinen Naturgegenstand, an kein Menschenwerk mehr gebunden; dafür aber hat ihm das alte Kleinasien, besonders an der jonischen Westküste hin Haine und Spiele geweiht, und bringt gleichsam jetzt noch in zahlreichen, bis tief in die römische Kaiserzeit herabgehenden Münzen Alexander dem Stifter oder Befreier die Huldigung der Dankbarkeit dar.<sup>13)</sup> Hingegen umschwebt die geflügelte Sage mit dem Namen des Padischah Iskender oder Sekunder Rumi's, des Zwiegehörnten, noch zur Stunde zahlreiche Oertlichkeiten in Mesopotamien, Iran und Ostindien. So klingt uns von der westlichen Hauptquelle des Tigris, Fluss des Zwiegehörnten genannt, jener sein orientalischer Beinamen im Geleit der Legende entgegen: Alexander habe daselbst zur Linderung seiner Schmerzen das reinste Wasser gefunden.<sup>14)</sup> Aber auch das nachbarliche Armenien will seinen Antheil an dem grossen Könige haben, welcher in den Lobpreisungen des Orients nur an Salomo einen gleichberechtigten Nebenbuhler hat;<sup>15)</sup> daher wir in den Umgebungen des Alpensees Van nicht nur von Semiramis, sondern dergleichen von Alexander sagen und singen hören.<sup>16)</sup> Dem Tigris geht auch in Lokalisierung unserer Sage der Euphrat parallel. Denn an seinen altbekannten Stromübergängen, wie an Städten und Burgen, welche seine Ufer beherrschen, haftet der gefeierte Name dessen, welcher die uralte Metropole des Euphrat zum Mittelpunkt seines Weltreichs bestimmt hatte.<sup>17)</sup> — So gut als das Andenken der altiranischen Helden Dschemschid und Rustam, ist Alexanders Gedächtniss in Persien lokalisirt, und wir treffen desshalb hier noch zahlreiche Legenden über ihn an. Bald ist es, wie im Grenzgebirge zwischen Assyrien und Medien

<sup>11)</sup> Cicero Pro Archia X. 24. R. E. II. 332.

<sup>12)</sup> Plut. II, 2. Strabo 641. C. Müller z. Pseudo-Callisthenes I, 31, p. 33.

<sup>13)</sup> Strabo 644; Mionnet, Description de Méd. ant. II, 456. III, 230 f. 250. 378. Suppl. V, 96. 104. 107. Eckhel, Doctr. numm. vett. II, 10 ff.

<sup>14)</sup> Ritter, die Erdkunde X, 102 f.

<sup>15)</sup> Sel. Cassel, Wissensch. Berichte der Erfurter Akademie I, 38 ff.

<sup>16)</sup> Droysen, Geschichte des Hellenismus II, 636; Ritter, IX, 1004 f.

<sup>17)</sup> Ritter, X, 989. 1076 f. 1117, 1126.

oder in Kabul, die Sage von einem Schatze, der von ihm oder seinem weisen Vezier Aristhatalis in eine merkwürdige Höhle eingeschlossen, durch einen Talisman bewacht werde, bald von einem Traum an einer Stätte, wo sein Zelt gestanden, der sofort durch Aristhatalis ihm gedeutet worden, wie zu Mesched, dem besuchtesten Wallfahrtsorte der Schiiten Khorasans; bald ist es die Legende von einem Triumpheinzuge, den er auf seinem Siegerlaufe durch jene Landschaften in eine der dortigen Städte gehalten, wie in Rhagä, diese Altmutter aller iranischen Städte, welche den Lesern des Zend-Avesta und des biblischen Buchs Tobia, wie den Kennern der Geschichte von den Nachfolgern Alexanders und der Chalifen Bagdads gleich bekannt ist. Oder führt die Ueberlieferung neben einer Stadtgründung auf ihn eine daselbst fortbestehende Volkssitte zurück, wie noch heut zu Tage die zu Iscardo am obern Induslaufe gefeierten Turnspiele auf einer den antiken abendländischen ganz ähnlichen Rennbahn. Doch die Völker Irans wollten mit Iskender nicht nur diesen ideellen, sondern auch einen leiblichen Zusammenhang haben. Daher die genealogischen Prätensionen vieler Prinzen der alteinheimischen Tadjik-Stämme, vom Hindu-Kuh und obern Oxusthale an bis zum Bolor-Tag, zu den Quellen des Indus und nach Yarkend hinauf, welche in Alexander einen Propheten erblicken, und sich geehrt fühlen, wirklich nicht nur von einem Helden, sondern auch von einem inspirirten Gottgesandten abzustammen, und sein Geschlecht unter sich unvermischt zu erhalten.<sup>18)</sup> Ebenso finden wir nun auch jenseits des Indus in zahlreich nach ihm benannten Oertlichkeiten und in der Verehrung aller dortigen Kasten das Andenken des grossen Eroberers fortleben, und seinen Namen weit über die Grenzen seines indischen Heerzuges hinaus vom Norden Hindostans an bis hinab zur Südspitze des Dekan, dem Kap Komorin, oder jener Säule reichen, durch welche Alexander am Ostende der Erde sich verewigt haben soll, wie sein Vorbild, Herkules durch die ihm nach geheissene westliche Pforte derselben bei Gades, — ja die Legende vom macedonischen Helden erstreckt sich hinüber zur sagenreichen Insel Ceylon, auf welcher ein Iskenderfelsen den Ausgang zum wolkenübertragenden Adamspik bezeichnet.<sup>19)</sup> — Die drei grossen Ländergebiete, welche wir nach dem Bisherigen in treuer, wenn gleich phantastischer Bewahrung von Alexanders Gedächtniss mit einander wetteifern sahen, streiten sich aber auch um das Grab ihres unvergesslichen Ueberwinders. Denn während Mesopotamien diese Ehre sich in den Gebirgen Kurdistans gesichert hat, nehmen dieselbe die West- und Ostiranier Schirwans und Khokands, und nicht minder eifrig nimmt sie das Land der Hindu's in Anspruch, wo die Spitze des Sikanderberges in dem auch durch seine uralten Pagoden merkwürdigen Karnatik die Reste des Macedoniers bergen soll.<sup>20)</sup> Richten wir von diesen äussersten Ostpunkten, wo die Alexandersage sich lokalisirt hat, den Blick nach dem Westgebiete seiner Heereszüge hin, so hat, scheint es, Syrien, so reich an monumentalen Stiftungen seines grössten Nachfolgers Seleucus I, vom grossen Könige selbst kein greifbares Denkmal aufzuweisen, ausser einigen in dortigen Küstenstädten geprägten Münzen; dagegen durfte nun die Ptolemäerresidenz des benachbarten Pharaonenlandes wirklich sein Grabmal, umgeben von

<sup>18)</sup> Ritter IX, 43. 829 f. VIII, 67 f. 292 f. 598 f. 841. Fraser 141. — Ritter VII, 398. 780 f. 821 f. X, 989. Ausland 1834. Nr. 146. A. B. z. allg. Ztg. 1835. Nr. 109.

<sup>19)</sup> Ritter V, 449 ff. VI, 53. 58. 989. Ausl. 1833. Nr. 151. Burns, Reisen in Indien I, 206.

<sup>20)</sup> Ritter IX, 443 f. 446. 552. VII, 484 f. Ausl. a. a. O.

den eingesargten ägyptischen Lehensträgern des durch ihn über eine halbe Welt aufgerichteten Geisterthrones, bis in die römische Kaiserzeit herunter bergen.<sup>21)</sup> — Diesem Heroenkultus, dem Andenken des glorreichsten Königs an unzähligen Punkten des Erdkreises in mancherlei Formen erzeugt, verschloss sich endlich auch Rom, diese letzte Erbin seines Weltreiches nicht, und noch aus dem dritten christlichen Jahrhundert hören wir, wie man daselbst aus einer köstlichen Bernsteinschale, die mit dem Gepräge seiner Gestalt und seiner Thaten geschmückt war, den Göttern spendete, und wie Männer und Frauen des dortigen Adels sein Bildniss in mancherlei Zierat an sich trugen im guten Glauben, dass der Träger durch solche Amulette in all seinem Thun gefördert werde.<sup>22)</sup> —

Dieser Rundschau über die örtliche Fixirung der Alexandersage möge sich jetzt noch eine kurze Besprechung ihrer schriftlichen Feststellung anschliessen! Hier muss in erster Linie jenes für uns ältesten Alexanderromanes gedacht werden, der den Namen von Kallisthenes, diesem durch sein Wissen und sein Unglück berühmten Anverwandten des Aristoteles und Begleiter Alexanders, freilich mit Unrecht, an seiner räthselhaften Stirne trägt; daher seine bekannte Benennung „Pseudokallisthenes.“ In barbarischem Griechisch abgefasst und in seiner einfachsten Gestalt vielleicht dem vierten oder fünften Jahrhundert entstammt, wurde er unter verschiedenen Händen allmählig erweitert, zum Sammelplatze aller bisher auf mündlichem und schriftlichem Wege zwischen Orient und Occident fluctuirenden Sagen über Alexander, und hinwiederum zur Fundgrube für spätere Bearbeitung und Weiterbildung derselben, war aber der mittleren und neueren Zeit Europa's bis vor Kurzem nur in ein Paar lateinischen Uebersetzungen oder Bearbeitungen zugänglich. Wie alle ihm nachgeformten Alexanderromane, zerfällt er in zwei Theile, deren erster im Ganzen relativ mehr die Grenzen historischer Wirklichkeit und Wahrscheinlichkeit einhält, wogegen der zweite absonderlich in zahlreichen weit-schweifigen Briefen uns die Wunder und Mähren sagenhafter Fernen hin und wieder in an-muthiger Gestalt, vielfach aber auch in den fratzenhaftesten Missgeburten, vorführt.<sup>23)</sup> Wie einst der persische Eroberer Aegyptens, Kambyses, einer dortigen Königstochter entsprossen sein musste: so erscheint gleich im Eingang dieses Romans Alexander als Sohn des letzten einheimischen Pharaos, Nectanebus II., welcher sich durch die magischen Künste seines Landes bei der macedonischen Olympias eingeführt habe. Mit dieser auch sonst noch öfters in der orientalischen Völkergeschichte versuchten Wendung sollte Aegyptens Bezwingung durch Fremde bedeckt werden: ein Kunstgriff, welcher nebst mehreren andern deutlichen Spuren auf das gräcisirte Nilthal als erste Geburtsstätte unseres Romans hinweist.<sup>24)</sup> Nachdem nun Alexander laut desselben auf seinem ersten persischen Feldzuge bis zum kleinasiatischen Süden vorgedrungen war, versetzt ihn die Legende mit einem für sie unbedenklichen Sprunge plötz-

<sup>21)</sup> Mionnet, Suppl. III, 197 f. — Strabo 794.

<sup>22)</sup> Treb. Pollio, Trig. Tyr. De Quietio XIII.

<sup>23)</sup> R. E. II, 93 f. Müller Introd. in Ps. C. XV ff. Weism. XXV ff. XXXIII ff. Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen I, 64 f. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung 4. A. I, 215 f. Passow, Blätter für liter. Unterh. 1852, I, 42 f. Droysen a. a. O. I, 711 ff. II, 638 ff. Letronne, Journal des Savans 1818. 401 f. 619 f. Phil. 10 ff.

<sup>24)</sup> R. E. V, 504. Phil. 3, 8 f. — Ps. C. I, 31 f. u. das. M. 34, III, 26. J. Valerius, Res gestae Alex. Maced. II, 36 bei Weism. II, 261.

lich nach Süditalien, um hier von den westlichen Römern als ihr und der ganzen Erde König begrüsst zu werden.<sup>25)</sup> Dieses wohl vom oströmischen Byzanz datirende Einschiebsel ist ein Ausfluss von dessen Eifersucht gegen den Westen, welche sich am Schluss der alten Geschichte, wie im Zeitalter unserer karolingischen, sächsischen und hohenstaufischen Kaiser so vielfach beurkundet hat. — Von Italien zu Carthago's Unterwerfung<sup>26)</sup> und zur Gründung Alexandria's ausgezogen, kehrt Alexander nach den ersten Kämpfen und Eroberungen gen Europa zurück, um von da auf einer zweiten Heeresfahrt den Darius vollends zu besiegen und dessen Tochter Roxane — eine Art Entschädigung für den gebeugten persischen Nationalstolz — zu heirathen. Nun folgt unter andern Wiederholungen eine zweite Meldung über die Stiftung Alexandria's, von dessen höchstem Thurme herab die Zuthat einer auch sonst sichtbaren jüdischen oder christlichen Hand dem Könige die Verkündigung des allein wahren Gottes in den Mund legt,<sup>27)</sup> der auf den Flügeln der Seraphim einherfahre. — Hieran reiht sich endlich, untermengt mit Wahrem aus der indischen Heerfahrt, der Bericht über Alexanders Kreuz- und Querzüge nach allen Richtungen der Windrose, ja selbst in die Tiefen des Meeres und die Höhen des Aethers, dessgleichen über manchen Strauss mit Menschen- und Thierungethümen bestanden,<sup>28)</sup> und wie er den Gog und Magog, diese alttestamentlichen Unholde des dunklen Nordens, durch ehernen Pforten abgeschlossen habe, deren Reste uns noch jetzt die Volkslegende in der Nähe des kaspischen Derbends nachweisen will.<sup>29)</sup> Von seinem Versuche, noch der Erde Enden zu erreichen und das den Sterblichen versagte Land der Seligen zu schauen, durch sprachbegabte Vögel zurückgewiesen, stirbt er zuletzt in seiner Weltstadt Babylon an Vergiftung, wird aber von seinem wiederaufgelebten Leibrosse beweint und an den Mördern gerächt, dessen zweiter Tod zu den Füßen der königlichen Leiche allen übrigen Fabeleien die Krone aufsetzt.<sup>30)</sup> — Schon diese Uebersicht mag den Beweis liefern, wie sich aus den Schlacken eines solchen Märchenlabyrinths nur wenige Goldkörner historischer und ethnographischer Erkenntniss gewinnen lassen. Dabei kann man am Ende fast nur Widerwillen gegen die Schöpfungen einer Phantasie empfinden, welche sich häufig an kein Mass bindet, bei der Bildung ihrer Gestalten und Situationen so oft aller Regeln des Wahrscheinlichen und Schönen spottet und überdiess ihre Erzählungen meist ohne allen Schwung, alle Frische, alle Wärme des Interesses am Helden und an seinen Gefährten im gedehntesten Fabeltone aufs Einförmigste abwindet. Das einzig Achtbare an diesem Produkte ist die dasselbe durchziehende sittlich religiöse Ansicht, und sein übriger Gehalt beschränkt sich im Grunde auf sein literarhistorisches Verhältniss zu allen spätern Alexanderromanen, in welchen, so verschieden auch diese Abflüsse durch Zeit, Glauben, Nationalität, Bildungsstufen gefärbt sein mögen, doch die gemeinschaftliche Quelle sich immer wiederum erkennen lässt.<sup>31)</sup> — Die morgen- und abendländische Literatur bietet hiefür eine

<sup>25)</sup> Ps. C. I, 29 u. das. M. Arrian VII, 15. ob. Anm. 2.

<sup>26)</sup> Diodor. XVII, 113.

<sup>27)</sup> Ps. C. II, 28, vgl. 24, 43. und über die jüdische Alexandersage, Weism. 493 ff. Flathe, Geschichte Macedoniens I, 310 f. Droysen, Geschichte Alexanders d. Gr. 197.

<sup>28)</sup> Ps. C. II, 29. 31—34. 36—38. 41. III, 28.

<sup>29)</sup> Ps. C. III, 29. Chol. 86 f. Anm. 3.

<sup>30)</sup> Weism. I, XXXVIII f.

<sup>31)</sup> Chol. 64. Ps. C. II, 20 f. III, 5 f. 11 f. Weism. XLI.

Reihe von Belegen dar, und vom Stamme der Ersteren vor Allem der persische Zweig, welcher allein zwölf Alexandreiden aufzuweisen hat. Wir beschränken uns hier auf die zwei bedeutendsten, die des Firdusi und Nisami. Abul Kasim Mansur, durch den vom Dichter entzückten Ghasnavidischen Sultan Mahmud mit seinem Beinamen Firdusi, Paradiesischer, der Unsterblichkeit des Nachruhms übergeben, ist seit etlichen Jahren durch meisterhafte Bearbeitungen in Europa und namentlich auch in unserem Deutschland so vollgültig eingebürgert worden, dass es vom Sprecher ungeziemend wäre, sich vor diesem Zuhörerkreise über jenen grössten orientalischen Epiker und sein den höchsten Anforderungen des Erhabenen und Schönen genügendes Königsbuch mit Mehrerem zu verbreiten. Nur über seine Alexanderepisode, welche zwischen den wunderbaren Preisgesängen auf das altiranische Heldenalter der Pischdadier und Kajaniden und den zuweilen novellenartigen Erzählungen aus der durch den Sieg des Islams abgeschlossenen Sassanidenperiode die Mitte hält, mögen hier wenige Andeutungen gestattet sein. Bei der Behandlung dieser Sage konnte sich der grosse Dichter nicht, wie anderwärts, auf eine durch des Volkes treue Liebe frisch und warm erhaltene Ueberlieferung stützen; denn bei dem allen Völkern natürlichen Brauche, ihre Ueherwinder nicht zu verherrlichen, fand er in der einheimischen Literatur über Iskender nur wenig und zudem meist Bitteres vor; galt ja dieser Eroberer den Persern zugleich als Verderber ihres religiösen Cultus. Mithin musste sich Firdusi Kunde über ihn aus einer arabischen Uebersetzung der griechischen Hauptquelle zuführen lassen; denn mit letzterer stimmte sein Gesang in ganzen Abschnitten beider Theile zusammen. Doch hat Firdusi dem von Aussen überkommenen Hauptgewebe auch aus heimathlichem Stoffe, sowie aus dem indischen und arabischen Sagenkreise verschönernde Fäden eingeflochten. In Nachahmung der ägyptisirenden Eröffnung des griechischen Romans, oder aus eigenem in gleicher Nationaleitelkeit begründeten Triebe stempelt nämlich die persische Iskendersage Firdusi's den von Westen her gekommenen Eroberer zu einem Sohne des den Kajaniden und Achämeniden zugleich entstammten Darab und einer Tochter des von Iran abhängigen Rumikaisers Filikus; aus einer zweiten Ehe mit einer Perserin wird dann jenem Schah sein einheimischer Nachfolger Dara geboren. Zwischen dem aus Westen und aus Osten im Hader über Dschemschids Thron zusammengestossenen Halbbrüdern, Dara und Iskender lässt nun Firdusi die bekannten Kämpfe sich abwickeln, und mit Dara's Untergang und der vom Sterbenden noch vollzogenen Verlobung seiner Tochter Rusanek mit dem abendländischen Sieger sich endigen. Dieser tritt sofort seine romanhaft erweiterten Irrfahrten durch die Welt an, was dem Epiker erwünschten Anlass bietet, aus dem nachbarlichen Indien und dem arabischen Heimathlande seines eigenen religiösen Glaubens Einiges einzuflechten. Endlich führt die Legende den königlichen Abenteurer auf der Heimkehr aus Arabien und dem Westen über ein geheimnissvolles Land zurück, wo er die Kämpfe der im ersten Theile des Königsbuchs besungenen Gegner, Afrasiab und Kai-Chosru in köstlichen Bildern schaut, des Letzteren Schatz gewinnt und so dem iranischen Volke noch einmal einverleibt, seinem Tode gen Babylon entgegenzieht. Dessen Nähe hatten ihm vor seiner Chinafahrt befiederte Wahrsager angekündigt, und er sichert noch für sein Eintreten in dem von Rusanek zu erwartenden Kinde den Persern die Erbschaft seiner Weltmonarchie zu. Diess das Wichtigste aus Firdusi's Alexandreide. Sie ist, bemerkt ein geistreicher Kunstrichter, mit dem Vorhergehenden nicht aus einer Masse; viel bunter und phantastischer wird plötzlich die Erfindung, farbiger brennt die Flamme, aber minder wärmend,

minder gehalten und antik, vielmehr los und schwebend schreitet die Handlung fort. Ganz natürlich, fügen wir bei. Denn obgleich auch diesen fremdartigen Zwischenakt Firdusi's mächtiger Genius durchwaltet, so konnte er doch hievon nicht mit so freudig gehobener Brust sagen und singen, wie von dem heimathlichen Heldenalter, mit welchem er sich durch Stammesverwandtschaft und eine mehrtausendjährige, vom Volke ihm treu überlieferte Erinnerung verbunden fühlte.<sup>32)</sup> — Im zehnten und eilften Jahrhundert hatte Firdusi's Stern geleuchtet, im zwölften glänzte der grosse lyrisch-didactische Dichter Nisami unter den mit Mahmud an Herrschaft und Kunstliebe wetteifernden Seldschukiden, auf welche ihr gefeiertster Ahnherr, Malek-Schah den Schimmer seines Ruhmes zurückstrahlte. Nicht wie die Epiker seines Volkes auf eine Tradition fussend, noch von ihrem lebhaften Nationalgeföhle durchdrungen, benützt Nisami, gleich wie in seiner mehr lyrischen Behandlung zweier volksthümlicher Stoffe aus der Sassanidenzeit, jener vielgenannten Abenteurer Bahramgurs und der romantischen Geschichte Chosru's und Schirins, so auch in seinem mehr didactisch gewendeten Iskendername geschichtliche Sujets bloß dazu, um sie mit einer, seinen eigenen Geist und Styl spiegelnden Glorie poetischer Fiction zu umkleiden, und Zeichnungen menschlicher Leidenschaften und hiedurch herbeigeführter Situationen, oder lang gedehnte Beschreibungen von Festen, oder fein klingende Weisheitslehren und oft dunkle Sittensprüche daran zu reihen. Auch Nisami bürgerte zur Beschwichtigung des verletzten Nationalgeföhls den Iskender wenigstens durch dessen Vermählung mit Dara's Tochter in Iran ein und weist ihm das heilige Istakhr zur Residenz, Kai-Chosrus wundersamen Weltbecher als Einsicht spendende Gabe und dessen Stuhl als Thronstanz an. Während sodann Rusanek später, der Geschichte gemäss, nach Griechenland wandert, lässt der Dichter ihren Gemahl im Geleite von hundertunddreizehn Gelehrten, worunter auch Plinius, gen Indien, Tibet, China, Armenien und sofort wider die Russen ziehen und zuletzt auch ihn nach Rum zurückkehren, um dort noch ein langes Leben zu führen, verschönert durch den geistigen Verkehr mit Homer, Sokrates, Plato, Aristoteles und Anderen, deren tief sinnigen Ansichten Nisami auch seine eigene Weisheit über die dunkle Natur und das unbekannte Wesen der Weltseele eingeflochten hat. So bedeutend übrigens hier, wie in allen persischen Alexandreiden die Auszeichnung des Aristoteles hervortritt, nur dass er sich bei unserem Romantiker vom Satan und vom Hüter des Lebensquelles, dem Propheten Chisr, Einmischungsversuche auf seine Prinzenziehung muss gefallen lassen: so erklärlich ist auch jene Auszeichnung. Denn der Ruhm des Namens von Aristoteles und seiner durch die edessenischen Uebersetzungen nach dem syrischen Westen und dem persisch-arabischen Osten verbreiteten Schriften, war zu jenen Zeiten gross auf den Hochschulen von Iran, zum Beispiel zu Schiras und Jendischapur, und so war auch jene literarische Bevorzugung nur der Ausdruck nationaler Huldigung gegen den populärsten Weisheitslehrer des morgen- und abendländischen Mittelalters.<sup>33)</sup> — Das Gedächtniss von Aristoteles' königlichem Zöglinge ist nach dem Bisherigen durch zahlreiche Lokalsagen und Erzeugnisse der Literatur im Osten verewigt; aber der Orient hat demselben auch

<sup>32)</sup> Spiegel, die Alexandersage bei den Orientalen 10 f. 13 ff. Weism. II, 523 ff. J. Mohl, Le Livre des Rois, par Aboul Kasim Firdousi, I, Préf. XLV ff. Revue de l'Orient 1855, Mai 350 f. Heldensagen von Firdusi, übers. v. Schack 27 ff. 54 ff. 62 ff. 74 ff. 105 ff. Görres, Einl. z. Lohengrin XXV f.

<sup>33)</sup> Spiegel 33 ff. Weism. 556 ff. 589 ff. Wiener Jahrb. der Literatur 1832. 170 ff. Anm. Anz. Bl. 1 ff. Mohl, LXXI ff. Wenrich 9. 12. Ritter VIII. 319 f. 847 ff. IX, 172 ff.

in mehreren seiner Bekenntnisschriften ein religiöses Gepräge verliehen: ich meine damit seine Nennung im Talmud und im Koran. Dort wird Alexander mit derselben Getheiltheit der Gesinnung gegen ihn behandelt, wie diese laut der Geschichte unter dem jüdischen Volke selbst in Bezug auf den Macedonier und seine syrischen und ägyptischen Diadochen stattfand. Darum erscheint er daselbst bald als der von aller Welt anerkannte Siegesheld, bald findet er als der nimmer Satte an des Paradieses Pforten noch den Cherub mit der Flamme des zuckenden Schwertes vor, und es wird ihm in den bedeutsamen Worten Mässigung zugerufen: Weisst du, was nie zu ersättigen ist? Das Auge der Habsucht: Alle Güter der Welt füllen die Höhle nicht aus. — Das bunte Gewebe der Alexandersage fand endlich aus dem Nilthale oder aus Judäa natürlich auch seinen Weg zu den jene Länder vielfach berührenden arabischen Halbinseln, zu dem moslemitischen Reformator und seinen sagelustigen Landsleuten. Daher ist dem Macedonier auch im heiligen Buche des Islams eine Ehrenstelle angewiesen, und unter dem Zwiegehörnten kann daselbst wohl Niemand anders gemeint sein, als der bereits auf griechischen Münztypen mit jenem Widdersymbol dargestellte, und alle übrigen, von gelehrtem Scharfsinne aufgebotenen Prätendenten jenes Ehrentitels erleichen vor dem Glanze der im Orient gefeiertsten Popularität des macedonischen Heros.<sup>34)</sup>

Die Alexandersage hatte in den letzten Jahrhunderten der alten und in der ersten Hälfte der mittleren Zeit den Orient von Indien bis Vorderasien durchwandert. So in reicher Gliederung erstarkt, der Anschauungsweise des Mittelalters befreundet, und mithin dem Geschmacke seiner Völker zusagend, durfte sie nicht vergeblich an den Pforten des europäischen Abendlandes pochen, sondern fand vielmehr in mündlicher und schriftlicher Form mit vielen andern Mähren, auf diplomatischem und commerciellem Wege und zuletzt auch auf den Pfaden der den Alexandersgenossen verwandten Kreuzfahrer über Konstantinopel, Italien und Südfrankreich willigen Einlass im übrigen europäischen Continente. Bisher hatten sich die abendländischen und so namentlich auch unsere deutschen Dichter an biblischkirchlichen oder an weltlichen Stoffen germanisch-skandinavischer oder celtisch-provencalischer Abkunft versucht: der antikheidnische Sagenkreis war geraume Zeit so gut als unberührt geblieben. Aber seitdem unsere Ottonendynastie Deutschland mit Italien und Griechenland enger verknüpft hatte, trat man auch an ihn heran, um für die gemehrte Lust, zu sagen und zu hören, neue Funde zu gewinnen. Besonders erfuhr die Troja- und Aeneassage mannigfache Gunst, wurde aber so wenig, als die nach ihr eingeführte Alexandersage aus Originalien, sondern vielmehr nur aus getrüben Abflüssen von Uebersetzungen oder von romanischer Bearbeitung entnommen, und beide mussten sich dann Verschmelzung mit bereits bekannten Stoffen und Einkleidung in die heimische Art und Sitte der Dichter gefallen lassen. Leicht begreiflich kam die Alexandersage bald vor andern antiken Stoffen zu bedeutenden Ehren, und wurde im Laufe der mittleren Zeiten vom hesperischen Musenlande an bis hinauf zur hochnordischen Skaldeninsel von Prosa und Poesie in mannigfachen Formen und unter den verschiedensten, zum Theil seltsamsten Zuthaten ausgebeutet. Wurde doch der Sagenkreis des grossen deutschen Nationalhelden Carl gleichfalls durch die buntesten Zugaben von Riesen und Zwergen, Feen und Zauberern erweitert; ja

<sup>34)</sup> Weism. 503 ff. Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft VIII, 442 ff. IX, 218 ff. 307 ff. 780 ff. 785 ff. 794 ff. 797 ff.

mussten hervorragende Persönlichkeiten jener einbildungsreichen Zeiten selbst wie Friedrich II., Herzog von Schwaben, sein grosser kaiserlicher Sohn, Barbarossa und dessen feindlicher Vetter, Heinrich der Löwe, zu gleichzeitigen oder doch verhältnissmässig nicht viel spätern Dichtungen und Volksbüchern den Stoff bieten, — wie viel weniger konnte ein altheidnischer König, aus weiter Raum- und Zeitferne, schon in romanhafter Gestalt eingeführt, gegen die abenteuerlichsten Formen erweiternder Ausstattung gesichert werden.<sup>35)</sup>

Durch die Zeit gedrängt, muss ich mich hier auf wenige Andeutungen über dasjenige deutsche Alexanderlied beschränken, welches nach Lebenszeit seines Verfassers und nach Trefflichkeit des Inhalts den Uebrigen vorangeht. In der Weise anderer Alexanderlieder zusammengesetzt, schreibt es sich selbst im Eingang einem Pfaffen Lamprecht zu, und beurkundet auch seine geistliche Abkunft durch Einflechtung biblischer und kirchlicher Stoffe, so wie durch entschiedene Festhaltung einer sittlich religiösen Tendenz.<sup>36)</sup> Sein Urheber will jedoch bloß nachdichtender Verfasser des Poëms sein, und bekennt sich mit ehrenwerther Offenherzigkeit zum vollsten Anschlusse an das romanische Vorbild eines gewissen Alberich von Besançon. Dieses mag er mit dem von ihm öfters citirten „Buch“ bezeichnen, während die sonst noch von ihm erwähnten Bücher wenigstens hin und wieder lateinische Versionen des Pseudocallisthenes oder auch der den Alexanderlegenden mehrfach vorarbeitende Q. Curtius sein dürften.<sup>37)</sup> Dessen unerachtet sind diesem deutschen Alexanderliede von einem berühmten Meister der deutschen Literaturgeschichte Lobsprüche in einem Masse ertheilt worden, das selbst bei einem Originalwerke sich schwerlich in voller Ausdehnung halten lassen dürfte.<sup>38)</sup> — Lamprechts Vorarbeiter war bisher nur dem Namen nach bekannt; da sollte, wie es scheint, unsere jüngste Zeit in einem glücklichen, aus der Florentiner Laurentiana erhobenen Funde des 105zeiligen Bruckstückes von einem romanischen Alexanderliede uns wenigstens mit dem Anfang von Alberichs Gedichte beschenken. Diess dürfte durch die gründliche, von zwei Kennern vollzogene Vergleichung desselben mit unserem Lamprecht in einer Weise gezeigt sein, dass Letzterem im Grunde nur ein ungeschicktes Einschleissel als volles Eigenthum verbliebe.<sup>39)</sup> Gehört nun Alberichs Gedicht dem eilften Jahrhundert an, so dürfte auch sein deutscher Nachbildner aus der Hohenstaufenperiode des zwölften Jahrhunderts in die salische Königszeit des eilften, also etwa in die Tage des glorreichen Heinrichs III. oder seines unglücklichen Sohnes, Heinrichs IV. zurückzuweisen sein.

Hiemit hätte nun allerdings die französische Nationalliteratur eine schätzbare Bereicherung erhalten, die Unrige dagegen eine Einbusse erlitten, insofern unser Lamprecht nicht mehr als ein selbständiger Bearbeiter eines wälschen Vorbildes im Geiste eines Wolfram von Eschenbach, sondern vorherrschend wenigstens als bloßer Uebersetzer erscheint, sollte auch die

<sup>35)</sup> Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur 4. A. 166 ff. Grässe, Lehrbuch einer allgemeinen Literaturgeschichte II, 3, 1. 432 ff. Weism. I, 494 f. Stälin, Württembergische Geschichte, II, 758 ff. Wien. Jahrb. am angeführten Ort.

<sup>36)</sup> Vs. 680 f. 1762 ff. 1840 f. 2150 ff. — Vs. 256 ff. 393 ff. 466 ff. 3888. 7003 ff. 7128 ff. Weism. 509.

<sup>37)</sup> Vs. 18. 3162. 3864. 4350. — Vs. 2829. 2846. 3400. 3879. Weism. 473.

<sup>38)</sup> Gerv. 218 f. Vilm. 231. Chol. 74. 77. Bl. f. lit. U. 43.

<sup>39)</sup> Dr. Fr. Pfeiffer im Liter. Blatt von Menzel 1856. Nr. 18. Rochat in Pfeiffer's Germania I, 3. 282 ff. 286 ff.

Gestaltung seines Alexanders nach den Heroen altgermanischer Heldendichtung nicht dem Alberich, bei dessen spätern Landsleuten wenigstens der Macedonier und seine Genossen im Kostüm moderner Ritter auftreten, sondern ihm selbst beizumessen sein, und sollte auch sonst noch Manches, was in Klang und Versform, in Anspielung und Darstellung Ohr, Gefühl und Gedächtniss des Lesers an Heimisches, namentlich an das altddeutsche Volksepos erinnert, als originaler Ausdruck deutscher Nationalität dem vaterländischen Dichter zugehören. Jedenfalls aber bleibt ihm noch ein schöner Ruhm: er hat den grossen Gehalt des romanischen Originals eingesehen, hat durch anspruchslose Nachbildung desselben unserer deutschen Nation und Sprache die Alexandersage nach ihrer glücklichsten mittelalterlichen Auffassung eingebürgert, und diese selbst damit der europäischen Gesamtliteratur erhalten. Er leidet nun zwar mit demselben an verschiedenen Mängeln, wie, abgesehen von einer gewissen Herbheit und Dürftigkeit des Ausdrucks, an verwirrender Unordnung oder Unkenntniss im Historischen, an Verwechslungen und Sprüngen in der Länderkunde, da und dort an ermüdender Breite der Schilderungen, an trockener Nüchternheit in einzelnen Partien von Briefen und andern Berichten und hinwiederum auch an sentimentaler Uebertreibung: aber er theilt auch mit Alberich die überwiegenden Vorzüge, und seinem Gedichte gebührt nebst dem diesem verwandtesten englischen Alexanderliede der Preis in diesem Fache mittelalterlicher Poesie.<sup>40)</sup> Zu jenen Vorzügen gehört unter Anderem seine entschiedene Verwahrung gegen den ägyptischen Zauberspuck mit Nectanebus, wiewohl er Alexanders wirklichen Vater Philipp mit des Satans Hilfe viele magischen Künste üben lässt;<sup>41)</sup> nicht minder des Dichters unerschöpfliche Begeisterung für Alexander selbst. Der Wunderbare von ihm öfters genannt, steht ihm Alexander hoch über allen Trojanerhelden, „denn sein Wesen also sei von dem erlesen, der da hab' die höchste Macht;“ aber dennoch beschränkt Lamprecht diese Theilnahme nicht einseitig auf den König, sondern erhält sie für alle Handelnden wach, und spricht am Schlusse der Schilderung von dessen massloser Paradiesesfahrt über ihn den Nachruf aus: „Er behielt Nichts mehr für sich Von allem dem, was er errang, Als Erde, sieben Fusse lang, Wie's der ärmste Munn erhält, Der je kam in diese Welt.“<sup>42)</sup> — Zu jenen Vorzügen rechne ich noch die naiv innige, und doch nichts weniger als zudringliche Weise, seine Leser nach Kräften in Spannung zu erhalten und sich ihr historisches Zutrauen zu bewahren;<sup>43)</sup> die ungemein ansprechende Frische seiner dem salischen Heldenalter unseres Volkes abgeborgten Schlachtgemälde; die romantische Verehrung des weiblichen Geschlechts, womit er den Perser- und Macedonierkönig ausstattet, deren letzterer die Probe macht, „ob einen Mann er fänd' auf Erden, Den des Weibes Minnen Nicht brächte ganz von Sinnen;“ endlich als köstlichste Zier des ganzen Gedichts die vielleicht Indiens mythischem Gebiete entsprossene Episode von den Blumenmädchen, „mit welchen wunderschönen Bräuten der am Meere abenteuernde Held sammt seinen Leuten Auf ihren schönen Auen Als herzlich lieben Frauen In Lust zusammenlebte, Und in Wonn' und Freude schwebte,

<sup>40)</sup> Weism. I. LXXVI f. II, 405 f.

<sup>41)</sup> Vs. 2829 ff.

<sup>42)</sup> Vs. 83 ff. 3003. 6588 f. 4720 ff. 7123 ff.

<sup>43)</sup> Vs. 125 ff. 1150. 1823 ff. 5045.

Bis jene alle starben, Und die Blumen verdarben, Und er in Trauer schied von dannen, Mit allen seinen Mannen.“<sup>44)</sup>

Das hiemit in seinem vollendetsten Ausdrücke besprochene Interesse für Alexander blieb das ganze Mittelalter hindurch reg und geschäftig, und erzeugte eine Reihe von Epigonen, die uns jedoch nur nach ihrem Namen oder aus blosen Bruchstücken bekannt sind.<sup>45)</sup> Mit dem Ablauf jenes Jugendalters unserer neuuropäischen Menschheit verschollen allmählich die Alexanderlieder unter ihren Nationen und scheinen jetzt nur noch in den Donaufürstenthümern und in Griechenland unter der Form von Volksbüchern etwas vom alten Leben bewahrt zu haben: — der romanhafte Alexander musste im heranreifenden Mannesalter unseres Geschlechts vor dem historischen immer mehr zurücktreten. Gleichwie aber jener zu seiner vollen Entwicklung Jahrhunderte bedurfte: so scheint gleiches Loos auch diesem beschieden zu sein. Denn während schon die antiken und hinwiederum die modernen Historiker — ich brauche hier nur die Namen Curtius und Plutarch, Niebuhr und Droysen auszusprechen — nach ihren Ansichten über ihn sich in zwei Lager theilten: so sind in jüngster Zeit wieder zwei bedeutende Männer, Grote, der verdiente Geschichtschreiber Griechenlands, und der französische Akademiker Mérimée, durch Alexanders Gleichstellung mit den mongolischen Weltstürmern seinen Widersachern beigetreten,<sup>46)</sup> wogegen gleichsam fürsorgend Deutschland in R. Geiers trefflicher Schrift: Alexander und Aristoteles eine tüchtige Apologie für den Macedonier aufgeboten hat. Getrost können wir dem Weitergange des neunzehnten Jahrhunderts den Austrag des Streites über einen der Grössten aller Könige und über die vom Herrn der Weltgeschichte ihm zugewiesene welthistorische Bedeutung anheimgeben, und uns versichert halten, die Entscheidung werde zuletzt dahin ausfallen, dass eine allseitige Forschung in Alexander eines der einflussreichsten Werkzeuge der göttlichen Vorsehung anerkenne, dem weit vor jenem persischen Koresch Jehovah's Zuruf<sup>47)</sup> gebühre: ich rüstete dich, ohne dass du mich kanntest; ich nahm dich bei der Hand, um vor dir eiserne Riegel zu zerbrechen, und die Pforten — einer neuen Zeit — aufzuthun!

Vicepräsident *Walz* dankt dem Herrn Redner im Namen der Versammlung für die vielfachen Belehrungen und interessanten Nachrichten.

Weiter macht er bekannt, dass sich die archäologische Sektion um 3¼ Uhr versammeln und Herr Dr. *Haack* einen Vortrag über die Attisfiguren auf Grabmonumenten, die aus Rottenburg a. N. und andern Fundstätten bekannt sind, halten werde.

Sodann spricht *Walz* zum Schlusse sämtlicher Verhandlungen folgende Worte:

Meine Herrn! Ich habe das letzte Wort an Sie zu richten. Ich danke Ihnen im Namen sämtlicher Württemberger und dieser Stadt, dass Sie die Güte gehabt haben, sich so zahlreich hier zusammenzufinden, und dass Sie uns in Stand gesetzt haben, vor Stadt und Land offenes Zeugnis zu geben, von welchem Geist die deutschen Schulmänner beseelt sind, dass Jedermann sehen kann, in welcher Weise wir die Knaben, welche unsern Händen anvertraut

<sup>44)</sup> Vs. 5230 ff. 5004 ff. Chol. 85 f.

<sup>45)</sup> Gerv. 474 f. II, 49 f. Wien. Jahrb. Anz. Bl. 19 ff.

<sup>46)</sup> Revue des deux Mondes 1856. 15. Juillet. 428 ff.

<sup>47)</sup> Jesaj. XLV, 1 f.



sind, unterrichten, in welchem Geiste wir die Erziehung besorgen; dafür empfangen Sie herzlichen Dank, und wir bitten, dass Sie auch uns in freundlichem Andenken behalten mögen, wie Sie uns unvergesslich bleiben werden.

Geheimerath von *Thiersch* aus München erwiedert hierauf:

Am Ende unserer Versammlung und unserer Arbeiten gestatten Sie, meine Herrn, mir als Einem der Senioren in Ihrem und unser Aller Namen einen mehrfachen Dank auszusprechen: zuerst den Dank Seiner Majesät dem Könige, der mit gewohnter Milde und Wohlwollen uns in seinem durch seine Weisheit gesegneten Lande so nahe seinem Throne aufgenommen hat, dann den Vertretern seines Willens, welche auch dieses vermittelt haben, dass wir unsre Berathungen mitten in dem Heiligthum pflegen konnten, in welchem von den berufenen Vertretern des Volks das öffentliche Wohl berathen und darüber beschlossen wird — wie es scheint, nicht ohne anzuerkennen, dass auch unsere Berathungen das öffentliche Wohl betreffen, dass auch wir an dem grossen Werke der Bildung arbeiten, den Gütern, die einen Staat umfassen und gewährleisten können, vielleicht das edelste und schönste beizufügen. Denn was haben wir Theureres und Kostbareres, als unsre Jugend? Was haben wir Grösseres anzustreben, als die vollständige, unbedingte Entwicklung der Bildung derselben für Christenthum und Tugend im öffentlichen und Privatleben. Wir haben hiefür Mittel in Bewegung zu setzen, die nicht von heute und von gestern, die schon alt sind, wie die Bildung selbst, die ihre innere Kraft zu erwecken und zu gestalten zu allen Zeiten bewiesen haben, nicht erst zu beweisen haben, und die einen jeden zur Anerkennung des grossen Grundsatzes hinführen, dass nämlich der Geist nur durch den Geist geweckt wird.

Unsern Dank sprechen wir auch aus den Männern, welche die Versammlung mit so reg-samer Thätigkeit eingeleitet, mit so grosser Sachkunde geordnet und geführt, und das Gedeihen ihrer Wirksamkeit in jeder Weise wesentlich gefördert haben. Sodann der Gemeinde dieser Stadt, ihren Vorstehern sowohl, als ihren durch Wohlwollen und Bildung ausgezeichneten Bürgern, Männern und Frauen, nicht ohne Grund, weil wir Theilnahme, weil wir Zuvorkommen, weil wir jede Gesinnung, die wir preisen, bei allen Ständen, bei beiden Geschlechtern gefunden haben. Wir sprechen ihn aus auch dafür, dass durch diese Theilnahme auch das Manchfaltige und Dankenswerthe geschehen ist, was unsern Aufenthalt dahier erheitert und mit den schönsten Erinnerungen auch in Beziehung auf die Kunst und auf die Geselligkeit schmücken konnte.

Nachdem ich diesen mehrfachen Dank gegen diejenigen, die uns hier umgeben, ausgesprochen habe, erlauben Sie mir nur noch ein Wort des Abschieds zu sagen, des Abschieds von einer Versammlung von Männern, welche zu den mir wenigstens und allen denen gewiss auch, die aus der sogenannten Fremde — wir haben in Deutschland eigentlich eine Fremde nicht — aber aus jenseits der Landesgrenze hier versammelt sind, gewiss ehrenwerthesten und tüchtigsten und zu denen gehören, deren Erinnerung nie bei uns erlöschen wird. Es sind das die württembergischen Schulmänner. Sie haben einen grossen Beruf; sie haben einen wichtigen, mehr noch und bestimmter ausgesprochenen Beruf als andere ihres Standes in allen Ländern. Sie haben die Wächter zu sein eines Schatzes, eines grossen, eines unerschöpflichen Schatzes, der aus früheren Jahrhunderten, aus jener Zeit der Erweckung des deutschen Geistes durch die Reformation ihnen durch einen der edelsten und grössten Fürsten dieses Landes, Herzog Christoph, zurückgelassen worden ist. Woraus, wenn nicht aus jenem Schatze, anders würden diese

